

---

**Persistenter Identifier:** 025290185\_0032

**Titel:** Die Lehrerin : Organ des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins  
- 32.1915/1916

**Ort:** Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen  
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung

**Signatur:** 02 A 0811 ; RF 735 - 743

**Strukturtyp:** PeriodicalVolume

**PURL:** [http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/025290185\\_0032/1/](http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/025290185_0032/1/)

Mutter. Sie macht ja weiter nichts als Schneidern, es ist ihr Verdienst, ihr Beruf. Den Kindern dämmert der Unterschied zwischen gelernter Berufsarbeit und häuslicher Hilfsarbeit. Die Köchin bietet dasselbe Beispiel. Die Kleinen sind nun sehr eifrig im Suchen nach weiteren Wörtern, an welche man die Silbe in anhängen kann. Das lebendige Beispiel steht ja vor ihnen, wenn ihnen auch vielleicht der Unterschied von Schneidersfrau und Schneiderin augenfälliger ist als der von Lehrersfrau und Lehrerin. Jeder kleine Irrtum, der die Silbe in fälschlich anfügt, ist willkommen, um das Erfastwerden noch einmal zu sichern. Auch die Ärztin ist den Kindern nicht so unbekannt, wie manche vielleicht glauben. Dies Jahr hat der Krieg noch so manches in hinzugebracht, z. B. die Schaffnerin. Man verjäume nicht, die Schulung auch dieser neuesten innen zu besprechen. Ein offenes Geständnis der Lehrerin, daß sie selbst nicht mehr imstande wäre, Schaffnerin zu werden (— ich denke an mich! —), würde kleinen Besinnlichen die Belehrung darüber veranschaulichen, daß eine Person nicht für alles paßt, und daß jede sich das vorher überlegen muß, ehe sie einen Beruf zu erlernen anfängt. Überhaupt muß nun jede aufschreiben, was sie einmal werden will; Fehlgänge in der Berufswahl übersehen wir vorläufig.

Ganz natürlich und selbstverständlich kommt den Kindern diese Frage vor und spielt ihre Rolle im kleinen Köpfchen weiter.

Im Anschauungsunterrichte werden bei uns Handwerkerberufe behandelt. Selbstverständlich wählt man dazu in Mädchenklassen die ihnen wohlbekannte Schneiderin und Putzmacherin, oder man fügt bei, daß es auch Goldschmiedinnen und Buchbinderinnen gebe, und erzählt, daß diese aber sehr schön zeichnen können und die Kunstgewerbeschule besuchen müßten. Man gewöhne sie, wo man sich in der Klasse auch nur bei einigen Kindern Erfolg verspricht, an den Gedanken, daß erst das Lernen, dann „die Stelle“ kommt. Auch in unseren einfachsten Volksschulen sitzen doch wohl in jeder Klasse wenigstens einige, denen dies Ziel erreichbar gemacht werden kann. Denn ach! wer mit 14 Jahren eine „Stelle“ sucht, der wählt überhaupt selten einen Beruf, der wechselt mit der Stelle den Beruf und jagt der Stelle nach, die am besten im Arbeitsmarkt dasteht. Darum sei dies unser festes Ziel, den Mädchen, die so glücklich sind, einen Beruf erlernen zu können, auch dazu zu verhelfen.

Nach und nach muß man sie aber den Ernst der Lage kennen lernen. Sie müssen erfahren, daß bei uns die Erlernungsmöglichkeiten für die Mädchen sehr erschwert sind, daß alle Plätze schnell und lange vorher vergeben werden und dann nur an die Tüchtigsten. Man ermuntere sie, hier Willensstärke zu beweisen und alle ihre Kräfte auf das Ziel zu richten, das sie vor Augen haben. Solche Mädchen, bei denen die Berufsberatung einen Teil ihrer Erziehung bildete, bedürfen dann kaum mehr dieser Beratung; ihnen heißt's nun, die ferneren Mittel und Wege zu ihrem Ziele anzuweisen, Aufnahme in eine Schule oder in eine Lehrstelle. Zu dieser wird die Zentralstelle verhelfen, bei jener werden sie wohl unseren Beistand benötigen.

Wie steht es mit den Eltern? Auch sie müssen durch uns ausführlich und längere Zeit vorher für die Sache lebendig gemacht werden. Ladet zu den Elternabenden, die zu diesem Zwecke veranstaltet werden, nicht bloß die Eltern der Konfirmanden, sondern alle ein! Im letzten Winter ist's zu spät. Und laßt da Vertreterinnen verschiedenster Berufe Ansprachen halten, damit der Augenschein mit überzeugen hilft. Besäumt nicht, den besten Augenschein selbst zu bieten, das Beispiel von jemand, der sich zufrieden und glücklich in seinem Berufe fühlt und dies fröhlich bekennt.

Erzählt Eltern und Kindern von den trüben Erfahrungen, die uns der Krieg in bezug auf die geringe Erwerbstätigkeit gewisser Frauen- und Mädchenkreise brachte, von den armen Wesen, die ihre Eltern ohne jedes Prüfungszeugnis hatten hinaus ins Ausland wandern lassen, von den ratlosen Töchtern, die einen Beruf suchten, welcher ohne Zeit- und

Geldkosten „ergriffen“, aber nicht erlernt werden sollte, von den Frauen, die einen Beruf „nicht nötig“ gehabt hatten und nun auf eigenen Verdienst angewiesen waren. Solche arme Wesen darf es von jetzt an gar nicht mehr geben, es muß den Eltern Gewissenssache werden, auch der Tochter die Wohltat und den Schutz eines bestimmten Berufes zu gewähren.

Soll aber dieser Weckruf an das Gewissen der Eltern nicht verhallen, so muß er seinen Widerhall in der Seele der Töchter finden. Alle Zweige des Unterrichts sollen den Anteil der Frau an der Kulturarbeit beleuchten und die Überzeugung widerspiegeln, daß die Schülerin nur durch planmäßig Gelerntes und Geübtes eine brauchbare Arbeiterin in ihrem jeweiligen Arbeitsgebiete werden kann; der Gesinnungsunterricht durchdringe ihre Seele mit dem Wunsche, dereinst nicht bloß eine Stelle zum Geldverdienen zu suchen, sondern eine Stelle in einem Berufe und damit einen Platz inmitten ihres Volkes zu erringen und auszufüllen. Ist in den Mädchen dieser Wunsch erwacht, so wissen sie auch die ganze bedauerliche Zämmerlichkeit des bekannnten: „Meine Tochter hat das nicht nötig!“ zu beurteilen; dann werden sie sich auch dagegen wehren, ihre besten Lernjahre den Unternehmern „wissenschaftlicher Kurze“ opfern zu lassen oder andere Tändeleien als Arbeit wichtig zu nehmen. Sie werden sich ihren Weg selbst suchen und gern die Wegweiser der Beratungsstellen dazu erkunden gehen.

So, von innen heraus erwachsend, nicht nur von außen an sie herangebracht, wünsche ich mir die Berufswahl unserer Töchter.

## Soziale Rundschau.

### Ausblick für soziale Hilfsarbeit im Landesverein Preussischer Volksschullehrerinnen.

Die Einrichtung und Lehrpläne der Mädchenfortbildungsschule in Preußen betrifft ein neuer Erlass des preussischen Handelsministers an die Regierungspräsidenten, der hauptsächlich den Begriff des hauswirtschaftlichen Unterrichts klarstellt:

„Die in dem Erlasse vom 6. November 1913 getroffene Anordnung, daß der hauswirtschaftliche Unterricht als verbindliches Fach in die Lehrpläne der kaufmännischen und gewerblichen Pflichtfortbildungsschulen für Mädchen aufzunehmen sei, ist, wie die inzwischen über die Einrichtung solcher Schulen gepflogenen Verhandlungen ergeben haben, vielfach irrtümlich aufgefaßt worden. Man hat unter hauswirtschaftlichem Unterricht lediglich Kochunterricht verstanden und hiervon ausgehend sich gegen die weitgehende Berücksichtigung dieses Faches gewandt. Demgegenüber weist der neue Erlass darauf hin, daß es sich bei dem hauswirtschaftlichen Unterricht in den Pflichtfortbildungsschulen um die Pflege der Fertigkeiten und Kenntnisse handelt, deren die Mädchen später im häuslichen Leben auf jeden Fall bedürfen, ob sie nun gewerblich tätig bleiben oder nicht, und die ihnen vollends unentbehrlich sind, wenn die Aufgaben der Gattin und Mutter an sie herantreten. Der hauswirtschaftliche Unterricht darf daher nicht nur das Kochen umfassen, sondern er muß auch noch berücksichtigen: in jedem Falle Nahrungsmittellehre und hauswirtschaftliche Buchführung, Hausarbeiten (Reinigen, Waschen und Plätten), Nadelarbeiten (Weißnähen, Schneidern, Ausbessern und Umändern von Kleidungs- und Wäschestücken), ferner Gesundheitslehre und, wenn möglich, auch Kinder- und Krankenpflege. Aus den örtlichen Verhältnissen wird sich im Einzelfall ergeben, auf welche Teile dieses Lehrstoffes besonderer Wert zu legen ist, und welche Teile mehr in den Hintergrund treten können. Hierauf wird besonders auch die verfügbare Zeit von Einfluß sein.“ — Der Minister ersucht sodann, das hier Ausgeführte bei Verhandlungen mit Gemeinden usw. über Einrichtung von Mädchenfortbildungsschulen und bei Begutachtung der Lehr- und Stundenpläne besonders zu berücksichtigen.

Eine Fürsorgestelle für Kriegerrwitwen- und Waisen in Charlottenburg ist im Anschluß an die Vereinigung für Wohltätigkeits-